



E in grausiges Viech

Am Rande einer Kleingartenanlage, direkt an den Wald grenzend, bewirtschafteten meine Eltern liebevoll ihr kleines Reich. Allerlei Gartenkräuter, Gemüse und Blumen in üppiger Pracht waren ihr ganzer Stolz.





Sonntags saßen die Eltern mit Gartennachbarn bei Kaffee und Kuchen vor der kleinen Hütte und wetteiferte, wer wohl die größten Tomaten, die längsten Karotten und die schwersten Gurken hatte.

Alles war gut, bis zu jenem Tag, als meine Mutter die Bohnenstangen von dem kleinen Hüttendachboden holen wollte – und statt der Bohnenstangen eine Äskulapnatter in der Hand hielt.

„Da geh ich nicht mehr rein, wenn die Schlange nicht wegkommt, verkaufen wir den Garten“, und „Papa, erschlag das grausige Viech“, waren die ersten Reaktionen.

Dann erinnerten sie sich, dass sie ja einen Sohn hatten, der alles, was hüpfte und kroch, mit der Hand fing und sogar Ringelnattern zur besseren Betrachtung in der Hosentasche mit nach Hause brachte, was bei der Mutter beinahe einen Herzinfarkt auslöste.

Dieser Sohn sollte das „grausige Viech“ fangen und wegbringen. Ich war damals gerade fünfzehn Jahre alt und ich habe alles an erreichbarer Lektüre über die Äskulapnatter durchgestöbert und wissbegierig aufgesogen. Für mein Vorhaben, die Natter nicht zu entfernen, fand ich zwei Anmerkungen besonders gut:

- Nähert man sich ihr vorsichtig, flüchtet sie nur selten;
- meist verharrt sie abwartend, sodass man sie in Ruhe betrachten kann.

War es doch so möglich, meine Eltern vielleicht von ihrem Vorhaben, die Natter zu entfernen, abzubringen.

An warmen Tagen betraten wir vorsichtig die kleine Gartenhütte, um nach der ruhenden Äskulapnatter Ausschau zu halten. In fünf Metern Sicherheitsabstand harreten meine Eltern der gruseligen Dinge, die da kommen sollten.

Doch sie kamen nicht!

Fast jedesmal lag die olivgrün gefärbte Schlange mit dem schönen Muster, den weißen Schuppenflecken und dem hellen Kopf ausgestreckt auf ihrem Lieblingsplatz.

Nach einigen Minuten des staunenden Betrachtens meldete sich zuerst mein Vater zu Wort. „Na siehst du, die tut doch gar nichts“, wendete er sich mutig meiner Mutter zu. „Ich bin mir da nicht so sicher“, erwiderte sie misstrauisch.

So ging das fast einen ganzen Sommer lang, ohne Zwischenfall. Keiner forderte mehr: „Das grausige Tier muß weg“.

Die Zeit der Ernte kam, und meine Mutter war erstaunt, welch herrliches Gemüse dieses Jahr gedieh. Ob Karotten oder Sellerie, Erbsen oder Salat, alles hatte feste Wurzeln, wenn es aus der Erde gezogen wurde: „Das war nicht immer so“. Nun war meine große Stunde gekommen, um die guten Seiten der Äskulapnatter so richtig hervorzuheben: Wie ein Wanderprediger redete ich auf meine Eltern ein, welch perfekter Mäusevertilger so eine Äskulapnatter sei, und dass es nur ihr zu danken sei, dass die Ernte so prächtig ausgefallen war.

So kam der Herbst und die Schlange beruhigte das Thema selbst, indem sie sich zur Winterruhe tief im Komposthaufen verkroch.

Im Jahr darauf war die Äskulapnatter, die Gott sei Dank wieder auf ihrem Plätzchen ruhte, schon geduldeter Mieter in der Gartenhütte und wurde stolz so manchem Gartennachbarn gezeigt.

Erst viele Jahre später, bei einer Wanderung mit meinem siebenjährigen Sohn durch das wunderschöne Kemptal im Waldviertel, hatte ich wieder ein so schönes Erlebnis mit einer Äskulapnatter. In einem Haselnussstrauch in gut eineinhalb Meter Höhe lag, wie es sich für eine Kletternatter gehört, eine fast zwei Meter lange Äskulap beim Sonnenbaden.

Meinen Sohn auf dem Arm, näherten wir uns äußerst vorsichtig und langsam bis auf einen Meter. Es mag wohl eine Viertelstunde vergangen sein, ehe sie sich elegant und fast lautlos durch das Geäst davonmachte.

Äskulapnatter (*Elaphe longissima*)

Mit bis zu zwei Metern Körperlänge ist sie die größte europäische Vertreterin der Kletternattern.

Der Mensch ist der Hauptfeind der Äskulapnatter – durch intensive Landwirtschaft, Aufforstung von Böschungen und gebüschreichen Sonnenhängen, sowie der fortschreitenden Zersiedelung der Landschaft. Vielerorts wird sie auch noch erschlagen.

Nur mehr eine kleine Gruppe Menschen hat noch regelmäßigen Kontakt mit dieser schönen Schlange – die Kleingartenbetreiber.